

Ein Denkmal für Louise Henriette

von *Manuela Vehma*

Die Initiative zur Schaffung eines Denkmals für Kurfürstin ist dem Pfarrer Friedrich Ballhorn zu danken. Im Jahre 1850, der 200. Wiederkehr der Schenkung des Amtes Bötzwow an Louise Henriette, gab Friedrich Ballhorn die "Geschichte der Stadt Oranienburg" heraus. Nach dem Wunsche des Autors sollte das Buch zudem Liebe zur Heimatstadt und "treuen Bürgersinn" erwecken. Die Veröffentlichung Ballhorn's fand unter der Oranienburger Bürgerschaft reges Interesse und seiner Anregung, Louise Henriette als Wiederbegründerin der Stadt ein öffentliches Denkmal zu setzen, schlossen sich schnell namhafte Bürger als Unterstützer an. Um das Denkmal zu finanzieren, sollten in der Bürgerschaft um Spendengelder geworben werden. Etliche Grundbesitzer verpflichteten sich daraufhin, auf ihre Einnahmen aus Jagd- bzw. Ackerpachten zugunsten der Stadt zu verzichten. In dieser wahrhaft patriotischen Stimmung fanden die Denkmalspläne breite Zustimmung der Stadtbewohner.

Am 27. September 1850 sollte die feierliche Grundsteinlegung stattfinden und der Schlossplatz gleichzeitig den Namen "Louisen-Platz" erhalten. Dieses Datum wurde gewählt, weil Kurfürst Friedrich Wilhelm am 27. September 1850 das Amt Bötzwow an seine Gemahlin übertragen hatte.

Das 200jährige Jubelfest der Stadt, zu dem sogar König Friedrich Wilhelm IV. gekommen war, wurde äußerst aufwändig begangen. Bereits am Vorabend und am Morgen des 27. September ertönten vom Kirchturm geistliche Lieder und Musik. Für den König wurden eine Ehrenpforte und ein Festzelt errichtet. Die Häuser waren mit Laubgewinden, Kränzen und Blumen geschmückt. Auf dem Platz hatten sich Magistrat, Geistlichkeit, Stadtverordnete, Königliche Behörden, die Zöglinge des Waisenhauses mit ihrem Inspektor, die beiden ersten Schulklassen mit dem Lehrerkollegium, die Schützengilde, die Gewerke, die Fabrikarbeiter und die übrigen Bürger aufgestellt. Die Jungfrauen der Stadt waren alle in weiß, mit orangefarbenen Schärpen gekleidet und mit Efeukränzen im Haar geschmückt. Nach dem gemeinsamen Gesang hielt Prediger Ballhorn die Weiherede. Dabei hob er hervor, dass die Bürgerschaft dieses Denkmal als ein Zeugnis ihrer Dankbarkeit, als eine ehrfurchtsvoll dargebrachte Huldigung an die Kurfürstin geschaffen hat. Bürgermeister Becker leitete dann die Grundsteinlegung ein und der König vollzog die Bauurkunde. Der anschließende Festgottesdienst in der Kirche endete mit dem Lied "Nun danket alle Gott", dessen Text der Kurfürstin zugeschrieben wird. Friedrich Ballhorn nutzte die Gelegenheit, den König auf die baulichen Mängel der Kirche und die Notwendigkeit eines Neubaus aufmerksam zu machen. Der Festtag endete mit einer prachtvollen Illumination der Stadt.

Der Besuch des Königs hatte für die Stadt Oranienburg nachhaltige positive Auswirkungen. Die Nikolaikirche erhielt nach dem königlichen Besuch nicht nur die Glocke "Zuversicht", Friedrich Wilhelm IV. beauftragte auch den Baumeister Friedrich

August Stüler mit den Entwürfen für eine neue Kirche. Schließlich verfügte der König, das durch zwei Brände stark beschädigte Schloss wiederherstellen zu lassen und darin ein evangelisches Schullehrerseminar einzurichten.

Trotz der breiten Unterstützung der Oranienburger Bürgerschaft vergingen Jahre bis die Mittel für die Finanzierung soweit zusammengetragen waren, dass der Bildhauer Friedrich Wilhelm Wolff beauftragt werden konnte. Als Material bot sich der zu jener Zeit florierende Zinkguss an, den der Berliner Gießereibesitzer Moritz Geiß entwickelt hatte. Diese Plastik war übrigens die erste Statue, die in Zink gefertigt wurde und es war das erste öffentliche Denkmal für eine Frau und nicht regierende Fürstin der Hohenzollern.

Die feierliche Enthüllung des Denkmals fand am 18. Juni 1858 statt. Bereits am Vorabend veranstaltete die Schützengilde einen Zapfenstreich durch die Straßen und feuerte zum Abschluss aus ihren Kanonen. Am Festtag erfolgte frühmorgens der Weckruf durch die Schützengilde und dreimaliges Glockenläuten, von Kanonendonner begleitet. Die Stadt zeigte sich im Festkleid, Straßen und Häuser waren mit Laub- und Blumengirlanden geschmückt und überall wehten Fahnen in den preußischen Nationalfarben Schwarz-Weiß und in Orange. Zum Leidwesen der Bürgerschaft waren weder der König, noch die Prinzen der Einladung des Magistrats gefolgt. An der eigens für den erhofften königlichen Besuch errichteten Ehrenpforte hatten das Festkomitee und die königlichen Beamten, der Magistrat, die Stadtverordneten und die Geistlichkeit sowie die Bürger Platz genommen. Am Denkmal standen die Kapelle, die Schützengilde, die Kriegsveteranen der Stadt und die Gewerke mit ihren Fahnen und Emblemen. Für die Damen der Stadt und Herrschaften der Umgebung waren hinter dem Denkmal zwei Tribünen errichtet. Vor der einen Tribüne stand der Waisenhausinspektor mit seinen Zöglingen, vor der anderen standen die Lehrer der Bürgerschule mit den Schülern der ersten beiden Klassen. Die über 60 Jahre alten Bürger der Stadt hatten Ehrenplätze im Saal des Rathauses und konnten von den Fenstern aus die Festlichkeit verfolgen. Die in Weiß mit orangefarbenen Bändern gekleideten Jungfrauen und die Waisenkinder überreichten dem Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg von Flottwell, dem Landrat Georg Scharnweber und den anderen Ehrengästen Festgedichte. Danach hielt Bürgermeister Kahlbaum die Weiherede. Im Anschluss fiel mit einem Lebehoch auf das Königshaus und unter Kanonendonner die Hülle der Statue. Die Festteilnehmer sangen die Nationalhymne und die Jungfrauen legten Blumenkränze ab. Zum Abschluss sangen alle das Lied "Jesus meine Zuversicht", dessen Text der Kurfürstin zugeschrieben ist. Für die Ehrengäste, die Behörden und die Bürger der Stadt wurde danach ein Festessen gegeben und am Abend war die Stadt festlich illuminiert. Für den Louisenplatz und das Denkmal wurde eigens ein "Illuminateur" aus Berlin engagiert. Ein Ball beschloss den Festtag, der in außergewöhnlich hohem Maße von der gesamten Einwohnerschaft der Stadt mitgetragen worden ist.

Der Neubau der Schlossbrücke im Jahre 1934 machte auch Änderungen bei der Gestaltung und städtebaulichen Raumaufteilung des Louisenplatzes erforderlich. Die neue Brücke wurde nach Norden verschoben und insgesamt höhergelegt. Durch

das gestiegene Verkehrsaufkommen mussten auch die Straßenführungen angepasst werden. Am 1./2. September 1934 berichtete der Oranienburger Generalanzeiger: "Die alte Platzanlage ist weniger ein Platz im städtebaulichen Sinne, als ein aufwändiger Tummelplatz für Verkehrsfahrzeuge. Es existiert eine ungünstige Aufteilung von Nutzungs- und Erholungsflächen. Ein Platz dient nicht nur für den Verkehr, sondern auch zum Verharren. Das ist im vorliegenden Falle, vor dem Schloss des ersten preußischen Königs, nicht zu vergessen! Die trompetenartige Einbindung der Breiten und der Berliner Straße in die Schlossbrücke ist angesichts der ungleichmäßigen Verteilung des Verkehrs, die Berliner Straße wird weitaus mehr genutzt, verkehrstechnisch problematisch. Der Verkehrsweg nach der Breiten Straße überquert den Platz diagonal, anstatt am Platzrand entlang. Den Schlossplatz umgrenzen: im Westen das ehemalige Haus der Familie Blumenthal, die Lindenbaumreihe und der Parkflügel des Schlosses; im Norden: die Hauptfront des Schlosses; im Osten: die Schlossmauer an der Havel, die Schlossbrücke und die Schullinden; an der Südseite: das Hotel Eilers. Dieser Platzraum wird ungünstig unterteilt durch die dicht geschlossene Lindenquerreihe am Kriegerdenkmal vor dem Schloss. Für die großzügige Platzgestaltung ist daher die Entfernung von zwei Linden unerlässlich. Durch die Entfernung der zweiten und vierten Linde (von der Brücke gerechnet) wird der Eindruck der Reihe aufgehoben und die verbleibenden Linden geben dem Schloss einen lockeren und damit wirkungsvolleren Vordergrund. Zugleich wird die vordere Schlossmauer entfernt. Der neue Abschnitt des verkleinerten Schlossgartens soll um etwa zwölf Meter nach dem Schloss zu verlegt werden. Die neue Verkehrsführung betont die Linienführung in die Berliner Straße, wogegen sich die Breite Straße rechtwinklig in die Berliner Straße einhängt. Der Fußweg auf der Schulseite wird bewusst breit gehalten. Im Zuge der Berliner Straße sind die Bürgersteige unmittelbar an die Fahrbahn gelegt worden. Das neue Kriegerdenkmal rückt durch diese Anordnung aus der bisher ungünstigen Lage einer Verkehrsinsel an einen Platzpunkt, der nur einseitig vom Verkehr berührt wird. Auf der anderen Straßenseite entsteht der eigentliche Schlossplatz. Die neue Platzanlage gestattet eine Versammlung bis zu 8.000 Teilnehmern und einen Abgang nach dem Schlosspark oder nach dem Sportplatz, ohne eine Verkehrsstraße überqueren zu müssen. Bislang fanden die Versammlungen auf der Pflasterfläche vor dem Hotel Eilers statt. Durch die Auflockerung der Lindenreihe und Verlagerung der Platzfläche nach der Schlossparkseite erwartet man auch eine Besserung der akustischen Verhältnisse, insbesondere bei den Lautsprecherübertragungen. Breite Grünstreifen sollen die Platzanlage an der Schlosspark- und Schlossseite umrahmen. Mit der neuen Platzgestaltung macht sich auch eine Umstellung der Denkmäler notwendig. Das Louise-Henriette-Denkmal soll hinter der zweiten Linde der Querreihe vor dem Schlossflügel Aufstellung finden. Zurzeit steht dort eine Denkmalsattrappe. Das Denkmal für die Reichseinigungskriege wandert voraussichtlich auf die Spitze (vom Luisenplatz aus gesehen) der Straßeninsel in der Breiten Straße." Diese Planungen des städtischen Hochbauamtes trugen also nicht nur den sicherlich notwendigen Anpassungen an das stärkere Verkehrsaufkommen Rechnung, sondern auch den Bedürfnissen der neuen nationalsozialistischen

Machthaber nach Platzraum für Kundgebungen, Aufmärsche und Massenveranstaltungen.

Die am 28. April 1934 gebildete SS-Wachtruppe "Oranienburg-Columbia" (später umbenannt in SS-Totenkopfstandarte "Brandenburg") hatte mit zwei Hundertschaften das Schloss bezogen. Für ihre Bedürfnisse forderte die SS im Jahre 1936 von der Stadt eine neue Zufahrtsstraße entlang der Schlossparkmauer zum Kasernenhof. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Oskar Fuchs, seit November 1933 Bürgermeister, entsprach den Forderungen der SS-Totenkopfverbände unter Theodor Eicke. Dienstbeflissen berichtete er am 7. August 1936 dem Regierungspräsidenten: "Da sich die Verhältnisse gegenüber den früheren Überlegungen ... grundlegend verändert haben, kann den früheren Wünschen natürlich nicht mehr in vollem Umfange entsprochen werden. Das Louise-Henriette-Denkmal hat daher, dem Wunsche der SS-Führung gehorchend, einen geeigneten Standort im Schlosspark gefunden." Bereits einen Tag nach der Denkmalsumsetzung erschienen am 23. Juli 1936 im Oranienburger Generalanzeiger folgende kritisch-spöttelnde Zeilen: "Als schöner Platz weithin bekannt / wird der Luisenplatz genannt. / Inmitten unserer lieben Stadt / woran man seine Freude hat! / Ein schönes Bild im schmucken Rahmen / so sprachen Wanderer, die hier kamen. / Für's ganze Havelland ein Schatz / ist wirklich der Luisenplatz. / Wo ist Louise Henriette?"

Nicht nur das Denkmal der Kurfürstin musste der neuen Platzgestaltung weichen, auch das 1883 geweihte Krieger- und Siegesdenkmal für die Reichseinigungskriege, das axial vor dem Schlosseingang stand, wurde auf die Mittelinsel der Breiten ("Horst-Wessel-")Straße versetzt.

Im Jahre 1950 sollte anlässlich des 5. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Sachsenhausen im Schlosspark ein monumentales Denkmal für die Opfer des Faschismus errichtet werden. Die Stadtverordneten folgten dabei dem Wunsch der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und fassten den entsprechenden Beschluss. Museumsleiter Erwin Muhlak wurde "der Ordnung halber" mitgeteilt, "dass die Vorarbeiten für eine Grundsteinlegung im Schlosspark, d. h. die Entfernung des Louise-Henriette-Denkmal, die Beseitigung der Mauer und Pfeiler zum Schlosspark umgehend vorzunehmen (sind)".

Danach ist alles sehr schnell gegangen: Am 5. April 1950 ging man dem Standbild der Kurfürstin in wildem Eifer und unsachgemäß zu Leibe. Man legte ihr einen Strick um den Hals und stürzte sie vom Sockel. Die Statue wurde schwer beschädigt, der Kopf und ein Arm brachen ab. Außerdem ging das Engelsköpfe über der Plakette und die Chiffre "CL" von den anderen drei Seiten des Sockels "planmäßig" verloren. Der Sockel wurde zertrümmert und das Denkmal in den Museumsgarten am Amtshauptmannshaus geworfen. Am 12. April benannte man den "Luisenplatz" in "Platz des Friedens" um. Für die Stadtväter war diese Eile geboten, denn am 15. April war ein großangelegtes internationales Treffen der VVN angekündigt. Nach einer Großkundgebung auf dem Platz des Friedens wurde tatsächlich der Grundstein für ein OdF-Mahnmal gelegt, dass jedoch hauptsächlich wegen der fehlenden Finanzierung nie zur Ausführung kam. Nur deswegen blieben das Parktor und die Parkmauer sowie der südliche Schlossflügel von der Abrissbirne verschont.

Nach dem Tode ihres Mannes hatte inzwischen Liesbeth Muhlak die Museumsleitung übernommen. Sie wandte sich hilfeschend an den Landeskonservator, um die geplante Verschrottung (!) des Louisendenkmals zu verhindern. Im Jahre 1952 konnte sie mit Unterstützung des Museumsbeirates und des Landesdenkmalamtes bei der Stadt die Restaurierung durchsetzen. Die Bildgießerei Seiler & Siebert in Schöneiche wurde mit den Arbeiten beauftragt.

Beim Transport der Statue nach Schöneiche wurde sie noch mehr beschädigt, weil die Firma dachte, dass die Figur eingeschmolzen werden sollte. Die Werkstatt berichtete dem Bürgermeister: "Wie Ihnen nicht unbekannt sein dürfte, handelte es sich darum, an der Statue den Kopf und einen Arm anzubringen ... Was uns aber angeliefert wurde, war nur ein Haufen Schrott, d. h. es waren ca. 40 - 50 kleinere und größere Stücke, welche noch teilweise durch Drauftreten verbogen und eingebrochen waren..." Trotz der erheblichen Zerstörungen ist es der traditionsreichen Firma Seiler & Siebert gelungen, die Statue wiederherzustellen.

Die Stadtväter scheuten jedoch eine Aufstellung des Denkmals im öffentlichen Raum und planten eine Platzierung im Heimatmuseum. Die Bildgießerei wurde gebeten, die Statue zunächst in ihrer Werkstatt zu belassen.

Bei der Standortfrage wandte sich Liesbeth Muhlak erneut das Landesdenkmalamt und bat, gegen die Aufstellung im Museum zu votieren. Der Landeskonservator intervenierte daraufhin und schlug einen Platz "zwischen Parkeinfahrt, Einfahrt zum Schloss und der Brücke" vor. Nach etlichen Diskussionen konnten sich die Stadtverantwortlichen dazu durchringen, das Denkmal im Freien aufzustellen und wählten den Vorhof des Schlosses. Allerdings ging das nicht ohne die Zustimmung der Kasernierten Volkspolizei (KVP), die das Schloss seit 1952 als Offiziersschule nutzte. Schulleiter Oberst Lewerenz lehnte den vorgeschlagenen Standort kategorisch ab, versicherte aber, dass an jeder beliebigen anderen Stelle des Friedensplatzes, die Sicherung dieses Denkmals durch den Torposten der KVP gegeben wäre.

Nachdem am 1. Juni 1954 Willi Wiborny seine Tätigkeit als Leiter des Heimatmuseums aufgenommen hatte, setzte er sich ebenso vehement für die Wiederaufstellung des Denkmals ein. Mit Unterstützung des Museumsbeirates und des Landeskonservators konnte er durchsetzen, dass die Stadtverordneten am 19. Juli 1955 beschlossen, das Denkmal noch im selben Jahr aufstellen zu lassen. Nach über fünfjährigen Bemühungen konnte am 6. Dezember 1955 das Standbild der Kurfürstin endlich aufgestellt werden, allerdings ohne jedwede Zeremonie.

Nach der Wiederaufstellung des Denkmals inszenierte die SED-Kreisleitung einen öffentlichen Disput. Die Märkische Volksstimme wies darauf hin, "dass die Kurfürstin ...eine Vertreterin derjenigen Klasse - der preußischen Junker - ist, die bis in unsere Zeit von der Ausbeutung der Bauern und Landarbeiter in Saus und Braus lebten und durch immer neue Raubkriege das deutsche Volk so oft in Not und Elend stürzten. Erst die siegreiche Armee des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates der Welt hat ihrem Treiben ein Ende gesetzt, ..." Auf diesen Beitrag folgten Zuschriften von

"Volkskorrespondenten", die sich in der Mehrheit der Meinung der Redaktion anschlossen.

Nach 40 Jahren erneute Restaurierung

Im Vorfeld der "Oranier-Ausstellung" wurde die Statue in der Bildgießerei Seiler in Schöneiche erneut einer umfassenden Restaurierung unterzogen. Nach mehr als vierzig Jahren wies die Plastik erhebliche Risse auf und war in ihrer Standfestigkeit gefährdet. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Denkmal einen neuen Sockel in der originalen Höhe. Der ortsansässige Steinmetz Omür GÜldas wurde mit der Fertigung des Postaments aus schlesischem Sandstein beauftragt.

Die feierliche Enthüllung des restaurierten Standbildes fand unter reger Beteiligung der Oranienburger am 18. Juni 1999 statt. Diese Festveranstaltung bildete zugleich den Auftakt für das Rahmenprogramm zur internationalen Kunstausstellung "Onder den Oranje Boom". Im Anschluss wurde Louise Henriette mit einer Andacht in der Nikolaikirche geehrt. Bürgermeister Hans-Joachim Laesicke betonte in seiner Festrede, dass sich die Stadt Oranienburg ihrer Geschichte besinnt und appellierte daran, die Ideale der Kurfürstin von Toleranz, Glaubensfreiheit und Weltoffenheit aufzugreifen und zum eigenen Maßstab zu machen.